

Gegen alle Hoffnung voll Hoffnung glauben: zur 2. Lesung: Röm 4,18-25

Dominik Loy

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Loy, Dominik. 2023. "Gegen alle Hoffnung voll Hoffnung glauben: zur 2. Lesung: Röm 4,18-25."
Praedica Verbum 128: 322–24.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



10. SONNTAG IM JAHRESKREIS

*Dominik
Loy*

**Gegen alle Hoffnung voll Hoffnung
glauben**

Zur 2. Lesung: Röm 4,18-25

Ein Mann kehrt heim aus Krieg und Gefangenschaft. Er ist ausgezehrt und erschüttert, innerlich und äußerlich verwundet durch Unrecht, das er miterlebt und das er selbst erlitten hat. Er kehrt zurück zu seiner Frau, die er mit Arbeit auf dem Bau und auf den Straßen Kölns durchbringen muss. Sie bekommen ein Kind – und verlieren es noch im Kindbett. Während der Mann tags schuftet und sich plagt, die Familie durchzubringen, sitzt er nachts an der Schreibmaschine und schreibt, schreibt bis zur Erschöpfung. Der Mann heißt Heinrich Böll (1917 – 1985).

Heinrich Böll, der Jahrzehnte später den Literaturnobelpreis erhalten, der einer der führenden Intellektuellen der alten Bundesrepublik werden sollte, ringt in diesen Nachkriegsjahren mit Hunger, Krankheit und Verzweiflung – und mit jener schweren Hypothek, die ihm der Krieg in die Seele eingebrannt hat. Wovon lebt er? Was hält ihn aufrecht? Woraus schöpft er Kraft? Das verrät er in jenen Jahren seinem besten Freund Ernst-Adolf Kunz (1923 – 1981). Er schreibt ihm: »Die Hoffnung ist wie ein wildes Tier.«

Die Hoffnung, sie tobt in Böll. Sie hält ihn ab von Resignation und Verzweiflung. Die Hoffnung hält ihn in Atem und gibt ihm Kraft, Tag für Tag. »Die Hoffnung ist wie ein wildes Tier«. Böll ist überzeugt, es werden andere Zeiten kommen, überzeugt, dass er es schaffen wird, sich und seine kleine Familie durchzubringen. Doch seine Hoffnung ist nicht naiv und nicht diffus. Seine Hoffnung gründet im Glauben. Gegen alle Widerstände und Bürden des Lebens glaubt er hoffnungsfroh. Gegen alle Hoffnung glaubt er voll Hoffnung – *spes contra spem*.

Denn Böll weiß, sein Schicksal liegt nicht allein in seiner Hand, sondern auch und vor allem in der Gottes. Da wird Hoffen zum Vertrauen. Diese Hoffnung sagt nichts anderes als: »Gott liebt Dich. Du bist nicht allein. Gott wird sorgen. Habe Vertrauen.« Das ist die zentralste Hoffnung unseres Lebens: die Hoffnung auf Gott. Der gläubige Katholik Heinrich Böll¹ hat das gewusst und sein Vertrauen wurde nicht enttäuscht.

Aber Enttäuschung kann es geben. Wenn einer die Hoffnung, die ihm in Gott geschenkt ist, die Möglichkeiten, die ihm gegeben wurden, in seiner Seele verbirgt, wenn einer nicht aus der Hoffnung heraus zu leben versucht, sondern sie in sich vergräbt und damit ganz beerdigt, der wird enttäuscht werden. Wenn die Hoffnung der Verzweiflung und der Angst das Feld überlässt, dann kann nichts gut, nichts besser werden. »Wenn wir zu hoffen aufhören, kommt, was wir befürchten, bestimmt«, hat die Dichterin Karoline von Grönderröde (1780 – 1806) einmal geschrieben. Darum: Auch in Not und Leid, wenn alles gegen die Hoffnung spricht, gilt es gegen alle Hoffnung voll Hoffnung zu glauben.

Hoffnung gibt es immer. Denn Gott ist immer. Darum zieht der Atem der Hoffnung durch die Jahrhunderte und durch alle Menschenleben, wenn auch manchmal beinahe erstickt. Nicht aber ei-

1 Am 9.1.1976 trat Heinrich Böll dennoch demonstrativ aus der Kirche aus.

ne blässliche, schwächliche, tatenarme Hoffnung meine ich, die nur nach billigem Trost klingt. Jene unersättliche, unstillbare, ununterdrückbare, brüllende Hoffnung meine ich, die eben ist wie ein wildes Tier.² Eine Hoffnung, die bewegt und belebt. Eine Hoffnung, die uns aufblicken lässt. Eine Hoffnung, die uns rastlos macht nicht zu resignieren, sondern anzupacken. Eine Hoffnung, die zum Einsatz für die Schwachen und Unterdrückten drängt. Eine Hoffnung, die auch in Krieg und wirtschaftlicher Perspektivlosigkeit innere Ruhe schenkt in dem Wissen: Es werden wieder andere Tage kommen. Diese Hoffnung gründet im Grund aller Hoffnung: in Gott. Er hat sie in unsere Seele, unser Herz gelegt. Vergraben wir sie nicht, sondern leben wir aus ihr. Lasst uns auch gegen alle Hoffnung voll Hoffnung glauben.

2 In enger Anlehnung an: Christa Wolf: Festrede bei einer Matinee zum 80. Geburtstag von Heinrich Böll am 7.12.1997 in Berlin (<https://literaturkritik.de/id/20890>).